



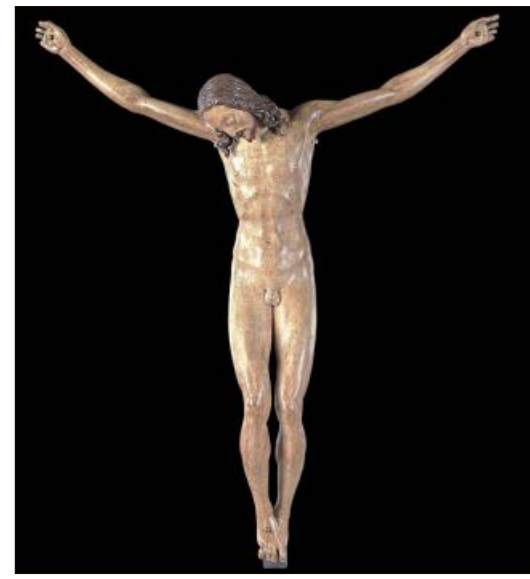
Adam und Eva von Lucas Cranach, entstanden nach 1537 Foto: KHM Wien



Guido Renis Hl. Sebastian aus dem Palazzo Rosso in Genua, um 1615



Paolo Veroneses Susanna im Bade und ihre beiden betagten Erpresser (1585) Foto: Genua, Musei di Strada Nuova, Palazzo Bianco



Göttliche Blöße – ein Michelangelo zugeschriebenes Kreuzifix Foto: Bargello, Florenz

Das Kreuz mit dem Körper

Im Diözesanmuseum zu Freising geht's kunstvoll zur Sache: Die mutige Ausstellung „Verdammte Lust!“ greift das hochproblematische Verhältnis zwischen Sexualität und Kirche auf und trifft ins Schwarze

Von Christa Sigg

Das geht ja mit Schweinkramlos“, ulkt ein Besucher. Dabei hopsen nur ein paar Nackerte auf einer Wiese – zur Musik von Jean-Philippe Rameau. Völlig ungezwungen, als sei das hüllenlose Dasein das Normalste der Welt. Paradiesische Urzustände sozusagen. Allerdings handelt die Ballettoper „Les indes galantes“, aus der ein Prologmitschnitt der Nürnberger Produktion von 2016 zu sehen ist, von lauter scheiternden Beziehungen. Und der Apfel lässt sowieso nicht lange auf sich warten.

Damit ist das Drama auch schon im Gange: In der Bibel müssen Feigenblätter her, denn mit der Ursünde ist urplötzlich die Scham da, und so stolpern Adam und Eva, diese allerersten Hippies, hinaus aus den Gärten der Unschuld schnurgerade auf Mühsal, Krankheit und Tod zu. An der Nacktheit pappt jetzt das sexuelle Begehren. Die unkontrollierte Libido würde zu den Strafen der Erbsünde gehören, wird es der Kirchenlehrer Augustinus – einst kein Kostverächter – im frühen 5. Jahrhundert zuspitzen.

Susanna im Bade ist ein klarer Fall für die MeToo-Debatte

Harter Stoff ist das hinter dem ungezwungenen Auftakt einer Ausstellung, in der es um die „Verdammte Lust“, konkret um das Spannungsfeld zwischen Christentum und Sexualität geht. Ausgerechnet im Diözesanmuseum Freising. Und vor fünf Jahren auch noch angestoßen von Kardinal Reinhard Marx sowie dem damaligen Generalvikar Peter Beer, der für die Diözese das erste Missbrauchsgutachten in Auftrag gab. Am Museum selbst hat man dagegen mit der Idee gehadert, sehr sogar, gibt Direktor Christoph Kürzeder zu. In der fundamentalsten Krise der Kirchengeschichte schießt man sich damit leicht ins eigene Bein. Und nun? Ist die neue Sonderausstellung so verblüffend wie mutig. Es donnert mitten ins Dilemma, und in der Reihung „sündiger“, „sinnlicher“, „reiner“ oder „verbotener“ Körper werden weder Übergriffe noch sexuelle Gewalt ausgeklammert.

Da fasst etwa der lüsterne Flötenlehrer Pan seinem Schüler Daphnis allzu vertraulich um die Schulter, sodass der Knabe verstört zur Seite blickt. Man kann diese pädagogische Grundproblematik kaum besser verdeutlichen als durch diesen vielfach reproduzierten antiken Skulpturentypus aus dem 1. Jahrhundert vor Christus.

Die alttestamentarische Susanna ist schließlich eine zentrale Figur auf dem Feld der sexuellen Nötigung und im Zuge der MeToo-Debatte wieder in den Fokus der Kuratoren gerückt. Am Kölner Wallraf-Richartz-Museum ging eben erst



Das büßende Maria Magdalena war in der italienischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts ein beliebtes Thema. Guido Cagnaccis um 1626/27 entstandenes Gemälde führt freilich auch einen ziemlich erotischen Körper vor Augen.

Foto: Gallerie Nazionali d'Arte Antica, Palazzo Barberini, Rom

eine umfassende Schau zu Ende. Und auch in Freising werden sehr unterschiedliche Perspektiven vorgestellt, zwei fabelhafte Leihgaben bleiben dabei besonders im Gedächtnis. Einmal ist es die Version des Venezianers Paolo Veronese, der die Badende 1585 ängstlich, aber zugleich sehr attraktiv vor Augen führt – im Hintergrund grinst ein marmorner Satyr, dessen erigierter Penis noch bis vor Kurzem über-tüncht war. Die zweite Susanna wurde 1610 von einer jungen Frau gemalt, die Vergewaltigung am eigenen Leib erfahren hat: Artemisia Gentileschi. Entsprechend verzweifelt, ja angewidert wendet sie sich von ihren beiden betagten Bedrängern ab.

„Verletzte Körper“ ist dieses Kapitel überschrieben, an Lust und sexueller Gier klebt eben auch die Gewalt, die sich triebhafte Menschen zuweilen selbst antun, um das Flirren der Hormone in Schach zu halten. Die ausgebreiteten Marterwerkzeuge sprechen eine klare Sprache. Ordensgründer Franziskus wälzte sich zur „Abkühlung“ gar nackt in Dornensträuchern. Dass ein Mönch wie auf dem kleinen Gemälde eines Anonymus einer Nonne in roten Strümpfen (!) den bloßen Hintern versohlt, hat dann schon wieder die sexuelle Fantasie beflügelt.

Oft genug waren moralisierende Bilder ein Vorwand, möglichst viel nackte Haut zu zeigen und auf

Künstlerseite natürlich auch malesrisches Können zu demonstrieren. Das betrifft etwa Büsserinnen wie Maria Magdalena. Die ehemalige Prostituierte wird nicht selten ent-rückt wie beim Orgasmus oder mit prallen Brüsten dargestellt. Genau-so tut ein Märtyrer wie der Heilige Sebastian reizvolle Dienste, wenn er verzückt seine Pfeile empfängt und dabei den minimal bekleideten jungen Leib so elegant in Szene setzt, dass er zur Ikone der Schwulenbewegung werden musste. Guido Renis Adonis von 1616 schaut dabei so treuherzig gen Himmel, dass das womöglich noch einen Extrakick beschert hat.

Das kommt besser, als pornografische Stiche im Schreibtisch zu

verstecken. Doch auch die fanden reißenden Absatz. Der Dürer-Schüler Hans Sebald Beham ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, für seine Blätter wurde der „gottlose Maler“ verurteilt und aus Nürnberg verbannt. Dass der große Raffael das Badezimmer von Kardinal Bibbiena mit Erotischem dekoriert hat, wird dagegen unter den Teppich gekehrt. Das passt nicht zu einem umjubelten Genie. Etwas später haben dann die Carracci halb Rom mit Pornografischem versorgt, darunter einige Würdenträger des Vatikan.

Der Systemfehler Zölibat zieht eben unlösbare Probleme nach sich. Zudem gibt es keine „reinen Körper“, die sich auf eine Abrakadabra-Zeugung verlassen dürfen. Da kommen selbst im Verkündigungsgemälde des Barockmalers Januarius Zick Zweifel auf, wenn er einen muskulösen Erzengel Gabriel mit einer gewissen Leidenschaft auf die Jungfrau Maria blicken lässt. Seine heftig aufgeplusterten Lententücher müssen keine zehn Zentimeter nach unten rutschen, um die Scham freizulegen.

Zum „Schutz“ der Gläubigen wird Christus ein Tüchlein umgelegt

Völlige Entblößung kann sich im kirchlichen Kontext sowieso nur Christus leisten, der von der Erbsünde und damit von jedem Schamgefühl frei ist. Das irritiert gerade bei einem Erlöser, der nackt am Kreuz hängt – und dazu teuflisch schön geformt ist wie in Giambolognas Bronzeversion und mehr noch in der Michelangelo zugeschriebenen Holzfassung, die aus dem Bargello nach Freising reisen durfte. Im Bereich der Renaissance-Skulptur und besonders in Florenz war das nichts Außergewöhnliches. Nördlich der Alpen muss man dagegen suchen, um im Schlossmuseum Linz fündig zu werden. Dort ist ein jugendlich zarter Gekreuzigter aus dem späten 15. Jahrhundert zu sehen, dem früher zum „Schutz“ der Gläubigen ein Tüchlein umgelegt wurde.

Darüber mag man sich heute amüsieren, doch „es bleibt schwierig“. Mit dieser Feststellung endet die grandiose Schau und zeigt zum Abschluss Leonardo da Vincis „Angelo incarnato“, einen „fleischgewordenen Engel“, der seinem Publikum frech entgegenlacht. Mit dezent weiblicher Brust und erigiertem Glied. Der rechte Zeigefinger weist nach oben, als wollte er sagen: Alles in Ordnung, Leute, der Schöpfer hat mich so geschaffen.

■ „Verdammte Lust!“, bis 29. Mai im Diözesanmuseum Freising, Di bis So 10 – 18 Uhr; Katalog (Hirmer-Verlag, 453 Seiten, 39,90 Euro) Essay-Band mit Texten von Barbara Vinken, Ulrich Pfisterer u. a. (215 Seiten, 39,90 Euro)